

Chrissy Hope

STRANDKÜSSE  
und  
ORANGENGELEE

Ostsee-Roman

## Königsblau

Lotte Brodersen – mein Name prangte in noch frischer, königsblauer Tinte unter dem Vertrag, der vor mir auf dem Schreibtisch lag. Ich schaute eine ganze Weile zu, wie die Tinte trocknete und der Glanz nach und nach verblasste. Soeben hatte ich eine weitreichende Entscheidung getroffen.

»Was ist los?« Meine Kollegin Niki kam aus ihrer Besprechung in unser gemeinsames Büro zurück und riss mich aus meinen Gedanken. Niki war eingeweiht in meine Pläne, ein Blick auf das Papier vor mir ließ sie neugierig zu mir an den Schreibtisch kommen.

»Hast du unterschrieben?«, fragte sie nur und ich nickte.

»Na, dann gibt es wohl etwas zu feiern«, rief sie fröhlich und lächelte. Sie wusste genau, was der dünne Stapel Papier auf dem Tisch für mich bedeutete.

»Ja, ich glaube, ich muss das einfach machen. So eine Chance kommt vielleicht niemals wieder.«

Ich legte eine Hand auf ihren Arm und sah zu ihr hoch.

»Niki, danke, dass du mich dabei unterstützt hast«, sagte ich mit leicht zittriger Stimme. »Vielleicht hätte ich das ohne dich nie gewagt«, fügte ich noch hinzu und spürte, wie meine Augen feucht wurden.

»Nein, du wirst jetzt nicht weinen«, lachte Niki, die es auch bemerkt hatte.

»Das hier ist schließlich einer der wichtigsten Tage in unserem bisher so eintönigen Leben. Vielleicht der allerwichtigste Tag. Da gibt es nun wirklich nichts zu weinen.«

Ich musste auch lachen. Nikis Leben war bestimmt alles andere als eintönig. Sie war eine unverbesserliche Optimistin, sie verstand es immer, mich aufzumuntern. Und sie hatte ja recht. Es war einer der schönsten und wichtigsten Tage, zumindest in meinem Leben. Denn man bekam nicht immer die Chance, seine Träume zu verwirklichen. Und hier war sie. Meine persönliche Chance, genau das zu tun.

Ohne Niki wäre wahrscheinlich alles anders gekommen. Sie war schon immer begeistert von meinen Texten und als ich schließlich in einer Zeitung die Anzeige für einen Schreibwettbewerb entdeckte, bestärkte sie mich darin, einen meiner Texte einzureichen. Ich selbst hatte große Zweifel, ob ich überhaupt gut genug war, aber sie hatte mir immer wieder den Wind aus den Segeln genommen und mir gut zugeredet.

»Was soll denn schon groß passieren? Entweder melden sie sich bei dir oder eben nicht. Und wenn nicht, heißt das auch noch lange nicht, dass du nicht gut bist. Es kann tausend Gründe haben, warum man bei so etwas keine Rückmeldung bekommt. Solche Verlage ertrinken wahrscheinlich in Einsendungen, bestimmt schaffen sie es gar nicht, alle Texte zu lesen. Und es sind natürlich noch viele andere Talente dabei. Aber vielleicht melden sie sich auch bei dir und es kommt etwas Gutes dabei heraus. Mach es einfach, was hast du zu verlieren?«

Und schließlich hatte ich genug Mut gefasst und einen Text eingereicht.

Niki stakste auf ihren hohen Pumps aus dem Büro, um gleich darauf mit einer Flasche Sekt in der Hand zurückzukehren.

»Niki, ich mag doch gar keinen Sekt, und Alkohol ist meines Wissens hier im Büro sowieso verboten«, raunte ich ihr mit gesenkter Stimme zu, um kein Aufsehen bei anderen Kollegen zu erregen, die vielleicht gerade über den Flur gingen.

»Ach was, da musst du heute mal drüberstehen«, erwiderte Niki fröhlich und stieß mit der Hacke schwungvoll die Bürotür hinter sich zu, um neugierige Blicke draußen zu halten.

»Na, du hattest wohl keine Zweifel, dass ich unterschreibe«, lachte ich beim Anblick der Sektflasche. Es war ein leichter Beschlag zu erkennen, der sich gerade in einzelne Tropfen auflöste, die an der Flasche herunterliefen. In der anderen Hand hatte Niki zwei Sektgläser, die sie auf meiner Schreibtischplatte platzierte, ich konnte gerade noch den Vertrag zur Seite schieben.

»Nein, eigentlich nicht«, entgegnete sie. »Und was den Sekt angeht: Ich muss mir die Situation schließlich auch irgendwie schön trinken. Immerhin lässt du mich hier ein ganzes Jahr allein sitzen. Und wer weiß, mit wem ich es während der Zeit hier im Büro aushalten muss!« Ich musste wieder lachen. Sie hatte recht, wir sollten anstoßen. Anstoßen auf meine große Gelegenheit. Die ich mir mehr als hart erarbeitet und lange herbeigesehnt hatte.

»Niki, ich bin so aufgeregt«, gab ich zu, als ich schließlich das gut gefüllte Sektglas in der Hand hielt.

»Ja, kaum zu glauben. Ich freue mich so für dich. Am liebsten würde ich mitkommen. Aber leider geht mir das Talent zum Schreiben komplett ab und mit irgendwas muss ich ja meine Brötchen verdienen.«

»Naja, du hast genug andere Talente, würde ich sagen«, und bei diesem Kommentar mussten wir beide schallend lachen. Niki hatte tatsächlich andere Stärken, und einige davon waren hier unter den Kollegen und auch bei den Kunden gefürchtet.

Wir beide waren in einer Hamburger Spedition beschäftigt und hatten oft direkt mit den Schiffsleuten zu tun, die zu uns kamen, um verschiedene Papiere von uns zu bekommen.

Mit ihrem Durchsetzungsvermögen verhandelte Niki auch die schwierigsten Fälle mit den raubeinigsten Seeleuten hier im Hafen. Und sie scheute sich auch nicht, ab und an mal höchstpersönlich auf den Schiffen zu erscheinen und die Fracht zu begutachten, dafür hatte sie extra ihre Turnschuhe im Büroschrank. Mit anderen Worten, Niki ließ sich die Butter nicht vom Brot nehmen. Dabei ließen sich die Seeleute oft zuerst von ihrem Aussehen täuschen, viele versuchten, mit ihr zu flirten und nahmen sie nicht wirklich für voll.

Niki war eine sehr kleine, zierliche Person, die immer die höchsten Absätze trug, um größer zu wirken. Ihre langen, blonden Haare und das weiche, hübsche Gesicht taten ein Übriges. Aber spätestens, wenn sie den Mund öffnete, wurden alle eines Besseren belehrt. Niki war forsch, direkt und hatte sprichwörtlich Haare auf den Zähnen.

Drei Wochen später war es dann soweit, mein letzter Arbeitstag im Büro war herangekommen und

wir saßen uns gegenüber, wie immer. Niki und ich. Nur, dass wir heute beide ungewöhnlich schweigsam waren und ich dabei war, meine Sachen zusammenzuräumen.

»Ich hätte nicht gedacht, dass die Zeit so schnell vergeht«, unterbrach ich die Stille. Ich ließ meinen Blick über die große Glasfront des Büros schweifen, das im Herzen des Hamburger Hafens lag. Die Außenwand des gesamten Gebäudes war eine gewaltige Konstruktion aus Glas und Stahlstreben und die Glasfront war perfekt geputzt. Die Scheiben glänzten inmitten des Stahls in der Wintersonne wie in einem Architekturhochglanzmagazin.

Man konnte von hier aus direkt auf die Elbe schauen, auf der anderen Uferseite gab der Blick Teile des Containerhafens frei. Heute war ein klirrend kalter Wintertag und die Temperaturen lagen im einstelligen Minusbereich, dazu stand die Sonne am Himmel und ließ ihre Strahlen auf der Wasseroberfläche der Elbe tanzen.

»Ja, leider. Ich weiß echt nicht, wie ich es hier ohne dich aushalten soll. Aber ich freue mich auch so für dich - und in einem Jahr haben wir dich ja auch wieder«, antwortete sie. »Es sei denn, du landest einen Bestseller und wirst berühmt.« Sie grinste und lächelte mir über unsere Schreibtische hinweg zu.

Ich seufzte innerlich. Das würde mir fehlen. Niki würde mir fehlen.

Der Moment zog vorüber und ich fing mich wieder.

»Ja, du hast recht, so schlimm ist es nicht«, lachte ich die trüben Gedanken weg und stand auf, um meine Sachen zusammenzupacken. »Und die Chance, mit meinem ersten Buch berühmt zu werden, schätze ich ungefähr so gegen Null ein«, fügte ich hinzu. »Ich gehe

jetzt mal eine Runde durch die Büros machen, es ist Zeit, sich zu verabschieden.«

Morgen startete ich in mein Sabbatical - ein ganzes Jahr, in dem ich ein Buch für den Verlag schreiben würde, den ich im Schreibwettbewerb ich mit meiner Kurzgeschichte überzeugt hatte. Mit dem Vertrag hatte ich mich verpflichtet, bis Mitte Dezember einen Roman fertigzustellen. Im Genre Liebesromane und mit einer vorgeschriebenen Seitenzahl.

Wieder zurück im Büro und noch etwas mitgenommen von meiner Abschiedsrunde, fuhr ich den Firmenlaptop herunter und packte ihn zusammen mit den Kabeln in die Laptotasche. Ich reichte die Tasche Niki, die alles für mich verwahren wollte.

»Du wirst das super hinbekommen«, sagte sie und tat ihr Bestes, meine aufkommenden Zweifel zu zerstreuen. Sie spürte meine Nervosität und kannte meine Selbstzweifel.

»Ich finde es super, dass du das machst. Und ich bin schon gespannt, das Buch zu lesen. Versprich mir, dass ich eine der Ersten sein darf!«

Ich lachte. »Na klar wirst du es zuerst lesen, das tust du doch immer!«

Ich hoffte, dass ich dieses Versprechen einhalten konnte. Niki war eine treue Testleserin und sie war auch bisher die einzige Person, die meine Texte überhaupt lesen durfte. Ich schrieb als Hobbyautorin und war sehr unsicher, was meine Texte betraf. Zwar hatte ich schon einige Bücher fertiggestellt, bisher aber lagerten sie als Dateien in einem Ordner auf meinem PC. Es waren einige fertige Romane und etliche Kurzgeschichten. Ich hatte einfach nicht das Knowhow und im Moment auch nicht die Zeit, mich um die Veröffentlichung zu kümmern. Und auch nicht das

Selbstbewusstsein. Natürlich hatte ich jetzt, wo ein Verlag Interesse an einem meiner Texte gezeigt hatte, große Hoffnungen, vielleicht auch die anderen Bücher auf Dauer dort unterbringen zu können.

»Ich hoffe, wir sehen uns hier nächstes Jahr im Februar wieder«, sagte Niki jetzt ernster. »Mit wem soll ich denn jetzt bloß meinen Morgenkaffee trinken und über die Kollegen und den Chef lästern? Ehrlich, ich zähle die Tage, bis du wiederkommst. Nicht auszudenken, wenn du das nicht tust.« Sie raufte sich theatralisch die Haare.

»Ja, das wird mir auch alles sehr fehlen - aber du bist auch nicht ganz unschuldig daran, dass ich das hier mache«, erinnerte ich sie. »Du wirst sehen, die Zeit wird schneller vergehen, als uns lieb ist. Zumindest wird das wohl bei mir so sein. Denn ab jetzt sitzt mir die Frist vom Verlag im Nacken«, witzelte ich und grinste. »Und die Wahrscheinlichkeit, mit dem ersten Buch so viel zu verdienen, dass ich mir die Kündigung in der Spedition leisten kann, ist doch sehr gering, würde ich sagen.«

»Sag niemals nie«, unkte Niki verheißungsvoll.

Dann wurde sie wieder ernster.

»Was hat Leon denn eigentlich dazu gesagt?«, fragte sie vorsichtig. »Du hast es ihm doch inzwischen gesagt?« Fragend sah sie mich an.

»Lotte?«, bohrte sie, als die Antwort auf sich warten ließ.

»Doch, habe ich«, beschwichtigte ich sie. »Keine Panik.«

»Und?«, fragte sie weiter. »Jetzt lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen. Was hat er dazu gesagt?«

»Naja«, sagte ich unbehaglich, sagen wir mal so, er hat es wohl akzeptiert.

»Und was genau heißt akzeptiert?«

»Es heißt, was es bedeutet. Akzeptiert eben. Nicht für gut befunden, nicht in Begeisterungstürme ausgebrochen. Aber hingenommen.«

»Aha«, murmelte Niki und warf mir einen prüfenden Blick zu.

»Hast du Schluss gemacht, Lotte?«, fragte sie unvermittelt.

»Nein!«, rief ich empört. »Natürlich nicht. Wieso sollte ich?«

»Aha«, sagte sie wieder nur.

»Kannst du bitte mal aufhören mit deinem ständigen Aha! Wie kommst du überhaupt immer auf solche absurden Ideen! Und es ist auch kein Abschied für immer, in einem Jahr bin ich wieder da. Das werden wir schon schaffen. Leon hat im Moment selbst viel um die Ohren. Er bastelt an seiner Karriere, wie du weißt.«

»Aber du liebst ihn schon, oder?«, fragte Niki ganz unverblümt weiter.

Das war typisch Niki, offen und direkt sprach sie ihre Gedanken aus.

»Niki, wieso fragst du das – natürlich liebe ich ihn!«, rief ich pikiert aus.

»Naja, du hättest ihn zum Beispiel fragen können, ob er mit dir mitkommen möchte. Ich meine, so ein Jahr ist eine ganz schön lange Zeit und kann schwierig sein für eine Beziehung. Aber ist ja nur so ein Gedanke...«

»Niki, ich möchte das allein machen. Und er kann nicht einfach mal eben so weg für ein ganzes Jahr.« Ein wenig verärgert sah ich sie an. »Das weißt du doch!«

»Ja, beruhige dich wieder. Es war doch nur so eine Idee. Und streiten möchte ich ganz bestimmt nicht mit dir an deinem letzten Tag hier.« Sie schaute auf ihre Armbanduhr.

»Oh, das nächste Meeting startet gleich, wie schade. Also, mach's gut, Lotte«, sagte sie, kam noch einmal um den Schreibtisch herum und umarmte mich herzlich. »Ich nehme an, wenn ich nachher wiederkomme, bist du nicht mehr hier. Viel Erfolg bei deinem Projekt und melde dich mal zwischendurch!«

Nachdem Niki in ihre Besprechung gegangen war und ich allein im Büro zurückblieb, überkam mich eine merkwürdige Stimmung. Melancholisch und nachdenklich.

Warum hatte sie so vehement nach Leon gefragt? War ich zu egoistisch? Oder wollte sie mir damit vielleicht zu verstehen geben, dass ich mich ganz hätte freimachen sollen? Ich wusste es nicht, aber ich musste das sowieso für mich selbst entscheiden. Und ich hatte mich nun einmal entschieden, mein Projekt allein anzugehen. Ich wollte frei sein, um zu schreiben, wann und wo ich wollte. Am Strand, im Café, frühmorgens, mitten in der Nacht. Wie es sich eben gerade finden würde.

Was ich aber ganz sicher nicht wollte, war jemand, der mit mir mitkam und dann Erwartungen an mich hatte. Jemand, der sich dort in Westerstrande allein langweilte, weil er niemanden kannte und der mich dann ablenkte.

Ein ganz klein wenig hatte ich mich damit auch gegen Leon entschieden, das spürte ich natürlich. Ich hatte die Beziehung zwar nicht beendet und hatte das auch nicht vor. Aber ich war schon erstaunt über mich

selbst. Er war mir scheinbar nicht wichtig genug, um ihn zumindest zu bitten, mit mir zu kommen. Auf ihn konnte ich einfach so ein Jahr lang verzichten.

Mir war natürlich klar, dass ich hier ein Risiko einging. Dass uns diese Trennung auf Zeit auseinanderbringen konnte. Als mir das jetzt noch einmal so deutlich bewusst wurde, machte mich das unheimlich traurig. Und insgeheim hoffte ich, dass er mir doch sehr viel mehr fehlen würde, als ich es jetzt annahm. Denn ich wollte unbedingt, dass er der Richtige war. Sofern es den Richtigen geben konnte nach Tom.

Dass an Tom niemand herankam, war von vornherein klar gewesen, aber Leon kam dem schon sehr nahe.

Mit Tom hatte mich eine jahrelange, innige Freundschaft verbunden, in der es keine Geheimnisse gegeben hatte. Wir kannten uns in- und auswendig, verstanden uns ohne Worte. Und wir hatten unendlich viel miteinander erlebt.

Mit Leon war es anders, wir verstanden uns nicht ohne Worte. Aber wir konnten gut miteinander reden.

Leon war insgesamt ein guter Typ. Ich hatte niemanden gesucht, wir hatten uns zufällig in der Spedition bei einer Weihnachtsfeier kennengelernt. Er war Anwalt in unserer Rechtsabteilung, ein ruhiger und besonnener Typ, mit dem man keine unliebsamen Überraschungen erlebte. Niki bezeichnete ihn gern als Langweiler oder Spaßbremse, meinte es aber nicht wirklich ernst (hoffte ich zumindest).

Er sah gut aus mit seinen dunkelbraunen, stets perfekt geschnittenen Haaren und seinen warmen, samtbraunen Augen, die mich an einen Teddybären

erinnerten. Er plante gern und überließ nichts dem Zufall.

Ich war zufrieden, wie es mit uns lief. Wir gingen es langsam an, und das war mir nur recht. Ich hatte einige Zeit gebraucht, um Tom ganz aus meinem Kopf herauszubekommen und Leon immer weiter hineinzulassen. Dazu war er einfach genau der Richtige, denn auch er ließ sich gern Zeit bei den Dingen und betrachtete alles sorgfältig von allen Seiten.

Manchmal konnte ich nicht verhindern, dass Bilder an alte Zeiten hochkamen. Lustige Erlebnisse oder vertraute Gespräche mit Tom, immer begleitet vom Gefühl des Verlusts. Insgeheim hatte ich mir längst eingestanden, Tom immer noch zu vermissen, aber das behielt ich natürlich für mich. Das war mein Geheimnis, das niemals jemand erfahren würde, nicht einmal Tom selbst. Meistens kam ich damit gut zurecht und schaffte es, aufkommende Gefühle zu unterdrücken. Denn damit würde ich leben und klarkommen müssen.

In stillen Momenten erlaubte ich mir manchmal, an ihn zu denken. Daran zu denken, was alles hätte sein können. Dann haderte ich mit mir, dass ich mit allem anderen auch die Freundschaft zerstört hatte zwischen uns, das tiefe Band der Verbundenheit zerschnitten hatte. Mein Herz war damals zerbrochen, aber ich hatte mich inzwischen etwas von diesem Schlag erholt und vermisste ihn längst auch als Freund. Oft wünschte ich mir, die Zeit zurückdrehen zu können und es noch einmal anders zu machen.

Tom war der einzige Mensch, dem ich alles von mir erzählt hatte, wenn er es nicht sowieso selbst miterlebt hatte. Wir konnten über alles reden, uns war nichts

peinlich voreinander und es gab keine Geheimnisse zwischen uns. Er kannte mich fast besser als ich mich selbst, er war mein Seelenverwandter. Das hatte es seitdem so nie mehr mit jemandem gegeben.

Und auch mit Leon würde es das nie geben, das war mir von Anfang an klar und das hatte ich auch nicht von ihm erwartet.

Leon war eine absolut treue Seele und sehr aufmerksam. Ich konnte mich wirklich nicht über ihn beschweren. Er schenkte mir Blumen und lud mich zu romantischen Essen ein, machte mir kleine Geschenke und holte mich von der Arbeit ab. Er war ein toller Mann und ich fühlte mich oft schlecht, weil ich das Gefühl hatte, dass ich das nicht richtig wertschätzen konnte. Ich dachte manchmal, dass es ihm gegenüber nicht fair war. Andererseits wollte ich mit ihm gemeinsam in die Zukunft gehen, ich hatte nicht vor, ihn auszunutzen.

Er hatte mir sogar angeboten, mich zu unterstützen bei meinem Buchprojekt, mich eingeladen, zu ihm zu ziehen und die Miete trotzdem weiterhin allein zu zahlen. Seine großzügige Dreizimmerwohnung war dafür mehr als groß genug. Aber ich lehnte ab und stellte ihm dafür in Aussicht, dass wir nach meiner Rückkehr darüber nachdenken konnten, zusammenzuziehen. Während meiner verdienstfreien Zeit wollte ich mich nicht von ihm abhängig machen.

Leon hatte das nicht wirklich verstanden, aber akzeptierte es. Er ließ sich zwar gern Zeit bei den Dingen, wusste dafür aber ganz genau, was er wollte. Und er wollte eine Zukunft mit mir, das hatte er mir mehrfach deutlich zu verstehen gegeben.

Ich wollte das auch, aber mir fiel es schwer, mich ganz darauf einzulassen. Und so kam es mir gerade

recht, mich jetzt voll und ganz in dieses Buchprojekt stürzen zu können. Allein.

»Naja, wenn du das unbedingt so möchtest«, sagte er schließlich, nachdem wir darüber geredet hatten. »Ich meine, in meinem Job ein Jahr auszufallen und komplett auf das Gehalt zu verzichten, bringt uns natürlich auch nicht weiter. Zumal meine Beförderung kurz bevorsteht. Aber ich werde dich auf jeden Fall regelmäßig besuchen, Lotte. Mit dem Auto bin ich ruckzuck da, jedes Wochenende.«

Ich konnte jetzt noch vor meinem geistigen Auge sehr deutlich sein enttäushtes Gesicht sehen, als ich ihm sagte, dass jedes Wochenende Besuch mir für den Anfang ein wenig zu viel war. Und ich fühlte noch einmal, was ich fühlte, als ich ihn so geknickt dort auf der Couch neben mir sitzen sah, wo ich ihm möglichst sanft diese Hiobsbotschaft beibrachte, die es für ihn zweifellos war.

Ich fühlte Mitleid. Wenn ich ehrlich war. Und ich wusste, dass Mitleid nicht das richtige Gefühl war, das ich in dieser Situation hätte fühlen sollen. Ich handelte schon wieder ähnlich, wie ich damals bei Tom gehandelt hatte. Ich nahm mir nicht die Zeit, mir über meine wahren Gefühle klar zu werden und traf unklare Entscheidungen. Die mir irgendwann auf die Füße fielen. Bei Tom war das in Form von Lizzy passiert, bei Leon wusste ich noch nicht, ob und in welcher Form das passieren konnte.

War Leon doch nicht der Richtige? War ich bereits dabei, ihn mir nur noch warmzuhalten?

Nein, ich liebte ihn und ich wollte mir das mit ihm nicht kaputt machen. Ich brauchte lediglich einen freien Kopf für das Buch. Ich verschob diese Grübeleien, wie so oft.